

Wälder

ENERGIEZEITUNG



Ludger Schäfer klettert in den Radlander, mit dem er neues Brennmaterial für das Biomasse-Kraftwerk herbeischafft, in dem er arbeitet. Seine Aufgaben sind enorm vielfältig, selbst Hilfe für Schweizer Kollegen gehört dazu.

Seite 2



Christoph Biekmann (rechts) zu Besuch bei Familie Mann. Der bekannte Autor vieler „Sachgeschichten“ der „Sendung mit der Maus“ war in Langenbach, um einen Film über die Pelletproduktion zu drehen.

Seite 3



Das alte Backhaus am „Landhaus Hui Wälder“ sieht seit kurzem wieder aus wie gemalt. Dabei stand das ganze Anwesen vor drei Jahren kurz vor dem Abriss.

Seite 8

Aufstieg: Teilnehmer eines ganz besonderen Energiegipfels auf ihrem Weg vom Tracuitgletscher hinauf aufs 4.153 Meter hohe Bishorn in der Schweiz. Oben gab es eine sehr ungewöhnliche Parade – und außer der Bergwanderung einige wichtige Diskussionen und einen interessanten Austausch zu aktuellen Energie-Themen.

Seiten 4 & 5

Editorial

Liebe Leser,

im Prinzip bin ich ein sehr konservativer und zugleich moderner Mensch. Die letzten 46 Jahre meines Lebens haben mir gezeigt, wie schön es auf unserem Planeten ist.

Doch wir alle hinterlassen Spuren auf unserer Erde. Damit die kommenden Generationen nicht in einen Krater stolpern, habe ich mir die Verbesserung der Rahmenbedingungen zu einer persönlichen Lebensaufgabe gemacht. Viele Erfolge kann man während der letzten 30 Jahre beobachten, und Aufgabenstellungen, die unter anderem durch das Waldsterben, die Verklappung von Atom- und Sondermüll im Meer, oder die Zerstörung der Ozonschicht entstehen, werden von der Weltgemeinschaft angegangen oder sogar gelöst.

Mit großem Schrecken verfolgen wir die Flüchtlingsdramen vor Lampedusa, und vielen von uns ist nicht bewusst, dass wir indirekt auch an der Vertreibung und am Tod von vielen Menschen eine Mitschuld tragen. Wenn wir, die Industrieländer, durch Rohstoff- und Energieverbrauch die Lebensbedingungen in den ohnehin armen Ländern verschlechtern, dann müssen wir uns nicht über den Flüchtlingsstrom wundern.

Unsere Energieversorgung muss klima-, ressourcen- und umweltfreundlicher gestaltet werden. Gleichzeitig dürfen wir nicht das Geld unserer Volkswirtschaft in Länder transferieren, die wenig mit unserem Demokratieverständnis am Hut haben. Aus diesem Grund habe ich den Entschluss gefasst, Sie mittels der „Wälder Energiezeitung“ regelmäßig über Neuerungen im Energiemarkt zu informieren. Gleichzeitig möchten wir über Menschen, Partner und Mitarbeiter berichten, die ihre Arbeit aus „Berufung“ erledigen. Gerne können Sie auch Ihre Fragen an uns richten oder auf besondere Aktionen hinweisen. Wenn möglich, berichten wir dann.

Wir Deutsche haben in Sachen Technik und Umweltschutz eine Vorbildfunktion, und ich bin der festen Überzeugung, dass wir durch eine erfolgreiche Energiewende Unglaubliches bewegen können. Wir dürfen uns nicht zu schade dafür sein, die Ärmel hoch zu krempeln. Denn eines ist klar: Weiter machen wie bisher, geht nicht! Darum lassen Sie uns handeln nach dem Prinzip von F.W. Raiffeisen: „Was einer alleine nicht schafft, das können ganz viele schaffen.“

Für heute sage ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und grüße mit einem freudigen „Hui Wälder“.

Ihr



„Ich habe den Strom gemacht“

• Im Kraftwerk kümmert sich Ludger Schäfer um Äste und Kollegen in der Schweiz

Ursprünglich hat Ludger Schäfer den Beruf des Kochs erlernt. Er leitete einst sogar die Küche in einem Altenheim. Kochen tut er bei der Arbeit ja im Grunde heute immer noch – nur, dass sein Kessel nicht mehr fünf oder zehn, sondern 10.000 Liter Wasser fasst und dieses mit 800 Grad Hitze zu Dampf umgewandelt wird!

„Wie ich selber mein Arbeitsgebiet beschreiben würde?“ Ludger Schäfer blickt einen Moment lang nachdenklich in Richtung der großen Grünschnittberge vor dem Fenster der Holzhütte, in der die Mitarbeiter des Kraftwerks bei „MANN Naturenergie“ ihren Aufenthaltsraum haben. Und die neben den mächtigen Haufen winzig wirkt. „Alles, was anfällt, um das Kraftwerk zu betreiben“, sagt Schäfer dann. 1999 kam er dauerhaft zur Firma Mann. Zuvor hatte er nur gelegentlich an Samstagen oder abends ausgeholfen, neben seinem Hauptberuf als Küchenchef. „Doch dann hat es mir so einen Spaß gemacht, da haben ich Markus gefragt (Anm. d. Red.: Gemeint ist Firmenchef Markus Mann), ob ich fest anfangen kann.“

Er konnte. Die Wartung der Anlage, immer wieder Kontrollen, den Grünschnitt schreddern, mit dem Radlader Brennmaterial einfüllen oder den Sauerstoffgehalt des zur Dampferzeugung verwendeten Wassers penibel kon-



Klappe: Im Ofen lodern die Flammen entlang eines sechs Meter langen Rostes.

trollieren: Das alles gehört seit her zum Tätigkeitsfeld Ludger Schäfers.

Mit drei Kollegen kümmert er sich um das Biomasseheizkraftwerk in Langenbach bei Kirburg. Immer zwei Mitarbeiter sind mindestens im Einsatz. Außer in der Nacht, da läuft das Kraftwerk alleine und ein Diensthabender muss nur bei einer Störung raus.

Mit Landschaftspflegeschnitt, Häckselgut, Rinden – alles stammt aus der heimischen Region – wird der besagte 10.000-Liter-Kessel geheizt, das Wasser darin zu Dampf. „Was an Dampf herauskommt, treibt erst unsere Turbine an, die Strom für unsere Kunden erzeugt“, erklärt Ludger Schäfer. „Dann wird der Dampf wenige Meter weiter bei uns auf dem Firmengelände ein zweites Mal genutzt: zur Trocknung in der Produktion der ‚Westerwälder Holzpellets‘. Denn in Holz steckt viel Wasser.“ Die doppelte Dampfnutzung ist nicht nur günstig, sondern zugleich CO₂-neutral!

Selbst wenn es bei Grünstrom- und Pellet-Produktion ausgesprochen umweltfreundlich zugeht: Das Kraftwerk ist kein Spielzeug! Denn die 10.000 Liter Wasser im Kessel – daraus lassen sich pro Stunde fünfeinhalb Tonnen Dampf erzeugen – sind über 380 Grad heiß. „Und ein Liter heißes Wasser ergibt einen Kubikmeter

Dampf, wenn er freigelassen wird“, warnt Schäfer. Würde der, peinlich genau überwachte, Sauerstoffgehalt im Kessel also zu hoch oder entstünde ein großes Leck, wäre eine enorme Druckwelle die Folge, der mächtige Kessel würde förmlich „explodieren“. „Das ist wie daheim beim Schnellkochtopf – nur sehr groß“, lacht Ludger Schäfer. „Der knallt auch, wenn Sie den einfach heiß öffnen würden.“

Dass Ludger Schäfer das Thema so fröhlich erklärt, liegt an den sehr hohen Sicherheitsstandards, die theoretisch denkbare Folgen verhindern. „Ja, unsere Vorschriften sind extrem scharf“, nickt Schäfer. „Es reicht zum Beispiel an keiner Stelle der Anlage, nur ein Absperrventil zu haben, es müssen überall immer doppelte sein.“ Außerdem ließen sich sowohl Wasser- wie Brennstoffzufuhr, die Befuerung jederzeit stoppen. In einem Atomkraftwerk zu arbeiten, davor hätte Ludger Schäfer deswegen im Unterschied zu seinem Arbeitsplatz Angst: „Das kann ich nicht mehr steuern, ist die Kettenreaktion im Atomkern erst einmal ausgelöst! Wenn da etwas passiert, kann ich nur noch laufen – und auch das nützt nichts mehr...“

Dass der als ungefährliches und umweltfreundliches Brennmaterial in Langenbach genutzte Grünschnitt überhaupt brennt, liegt an einem sechs Meter langen Rost unter den Flammen: Dort fällt das Brennmaterial drauf. Die Feuchtigkeit wird förmlich herausgekocht, „weswegen Grünschnitt erst zu nutzen ist“, klärt Schäfer auf. „Daheim im Ofen würden Sie das Material gar nicht zum Brennen bringen.“

Ludger Schäfer weiß auf jede Frage zur Anlage eine Antwort. Er scheint jede Schraube zu kennen. Zu Beginn seiner Tätigkeit musste er einen Kesselwärter-Lehrgang absolvieren, wie ihn etwa der TÜV anbietet. „Das ist dasselbe wie für eine Dampflok – nur, dass wir keine Signale lesen müssen“, lacht Ludger Schäfer, der verheiratet ist und zwei Töchter im Alter von 14 und 16 Jahren hat. Seine ganz besonders herausragende Stärke am Arbeitsplatz ist indes nicht die Ausbildung, son-



Störung: Manches Mal fällt ein Ast in eine Lichtschranke und sorgt für einen Einsatz Ludger Schäfers.

dern seine Erfahrung!

In Branchenreisen haben manche Ludger Schäfer den Spitznamen „Dr. Weiss“ verpasst. Weiss ist ein bekannter Anlagenbauer, fertigt Öfen und Heizkessel, ganze Biomassekraftwerke. Und Ludger Schäfer kennt nicht nur seinen eigenen Kessel in Langenbach: Ein Heizhaus von „MANN Energie“, das für einen Winter für deren Projekt im schweizerischen Anzère eingesetzt worden war, wurde 2011 abgebaut und inzwischen nach Düseldorf gebracht, wo es die Stadtwerke nutzen (siehe Bericht Seite 7). Ein halbes Jahr lang fuhr Ludger Schäfer deswegen immer wieder an den Rhein, um den Partnern bei der Inbetriebnahme der für sie neuen Anlage zu helfen. „Das war nicht das erste Heizhaus, das wir aufgebaut haben. Da kennt man die Kniffe“, sagt er bescheiden.

Doch genau diese „Kniffe“ sind es, die im Alltag Ludger Schäfers wichtig sind. Wenn etwa die Kollegen in Anzère ein Problem haben, kann er ihnen aus der Ferne oft weiterhelfen. „Die rufen dann an, und ich kann ihnen von Langenbach aus mit der Maus auf dem Bildschirm zeigen, an welcher Stelle sie vielleicht nach der Ursache für ein Problem zu suchen beginnen könnten.“

Während Ludger Schäfer das noch etwas genauer ausführen will, tönt ein Warnsignal, eine große orange Lampe blitzt: „Hm“, murmelt er, „nun haben wir hier selber eine Störung!“ Während er in Richtung eines mit allerhand Schaltschranken vollgestopften Kontrollraumes losläuft, fügt er an: „Darum liebe ich meinen Beruf! Kein Tag ist gleich! Ich weiß nie, was in einer Viertelstunde ist – das ist das Spannende!“

Auf einem Monitor kann Ludger Schäfer jenen Teil des Kraftwerks schnell lokalisieren, in dem die Störung die ganze Anlage zum Stillstand gebracht hat. An einem Förderband für das Brenn-

material ist ein Ast „in eine Lichtschranke gefallen“, wie der Fachmann routiniert sagt. Handschuhe und eine lange Eisenstange reichen, damit er nur wenige Minuten später den Störfried von einem Wartungsgang aus beseitigen kann.

Danach geht es zurück zur Elektronik: Erst durch einige gedrehte Schalter und gedrückte Knöpfe – mehrfache Sicherheitsstandards auch hier – kann Ludger Schäfer die Störung als erledigt quittieren und die Anlage wieder anlaufen lassen.

Einer seiner Kollegen sei besonders bewandert was die Motoren angehe, ein anderer bei der Anschaffung der 20 Tonnen schweren Radlader immer auf dem neuesten Stand. „Ich habe mich halt mit den Öfen besonders vertraut gemacht, ich habe mich da eingearbeitet. Jeder hat ‚sein Ding‘, und wir fügen das zusammen.“ Man merkt, dass Ludger Schäfer gerade den Kontakt mit Kollegen an anderen Standorten schätzt, da, wo die Unternehmensgruppe Mann nicht nur als Strom- oder Pelletlieferant aktiv ist, sondern Anlagen ans Laufen bringt. „Ja, man hat mit vielen Leuten zu tun, das macht Spaß, die Arbeit ist nicht so steif, eintönig.“

Das gilt ebenso für die Bereitschaftsdienste: Da das Kraftwerk nachts allein läuft – die regulären Schichten gehen von 6 bis 21 Uhr –, ist Ludger Schäfer alle vier Wochen mit einer Woche Bereitschaftsdienst dran. Bei Störungen in der Nacht wird er daheim alarmiert. Dann muss er zum Betrieb, nachsehen, ob nur wieder ein Ast die Lichtschranke blockiert oder etwas Anderes ist. „Es kann sein, dass man acht Tage lang keine Störung hat – und dann wieder sitzt man die ganze Nacht hier vor einem Problem!“

Man dürfe nicht vergessen: Die Anlage in Langenbach sei bereits 18 Jahre alt, habe im Schnitt jährlich über 8.000 Betriebsstunden auf dem Buckel, läuft also nahezu ständig! Doch bei größeren Problemen sei stets jeder der Kollegen ansprechbar, auch in der Nacht und ohne eigenen Bereitschaftsdienst. „Da lässt einen niemand hängen!“

Und dann hat er noch Spaß daran, seine Schwester etwas aufzuziehen, wie Ludger Schäfer bekennt: Sie lebt in Bonn, die Stadt bezieht „MANN Naturstrom“. „Ich sage deswegen immer zu meiner Schwester: ‚Wenn du abends auf der Straße bist und die Beleuchtung geht an, dann habe ich den Strom gemacht!‘ Ich weiß nicht, ob sie insgeheim fürchtet, ich könnte mal den Stecker rausziehen!“, lacht Ludger Schäfer.

Uwe Schmalenbach



Kontrolle: Bei Störungen muss zuerst der entscheidende Kraftwerksteil lokalisiert werden.

„Ist das nicht Quatsch?“

• Christoph Biemann entdeckt im Alltag Sensationelles und hat eine „Sachgeschichte“ über Pellets gedreht

Christoph Biemann macht im Jahr ein gutes Dutzend Filme, die als „Sachgeschichten“ in der „Sendung mit der Maus“ zu sehen sind. Darunter gab es gerade eine, die von der Pelletproduktion handelt. Wie Biemann auf die Idee zum Thema kam, darüber sprach der Regisseur und Autor mit Uwe Schmalenbach.

Sie haben einen „Maus“-Film über Holzpellets gedreht: Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Ich habe mich im Vorfeld gefragt, warum man Holz erst so klein machen muss, um es dann wieder zu pressen und es anschließend zu verfeuern! „Ist das nicht Quatsch?“, dachte ich. Mann kann Holz schließlich auch im Kamin verfeuern. Und dann habe ich das Thema recherchiert und erfahren, dass Pellets eben sehr viel effizienter verbrennen und die Energie, die man in der Produktion reinsteckt, mehr als wett gemacht wird durch die Pellet-Nutzung.

Entstehen so öfter Ihre „Sachgeschichten“: Indem Sie zunächst selber gar nicht genug über ein Thema wussten?

Ja. Das ist nicht ungewöhnlich. Ich bin selber ein sehr neugieriger Mensch. Und wenn ich sehe, dass andere Menschen an einem Thema, das mich neugierig macht, ebenso interessiert sind, dann entsteht daraus ein Film. Es gibt genauso Filme, die aus Fragen von Zuschauern hervorgehen.

Schon Anfang der 1970er-Jahre haben Sie begonnen, Kinder- und Jugendfernsehen zu machen, richtig?

Ja, ich habe ab 1970 an der Hochschule für Fernsehen und Film in München studiert, war beim norwegischen Fernsehen, darauf beim WDR als freier Mitarbeiter; später dann als Angestellter bei der „FLASH Filmproduktion“ von Armin Maiwald. Und seit rund 25 Jahren bin ich selbstständig mit der eigenen Firma, die „Sachgeschichten“ für die „Sendung mit der Maus“ herstellt.

Und Buchautor sind Sie zudem?

Ja, zum Beispiel die Bücher „Christophs Experimente“ oder „Christophs Buch der Entdeckungen“ sind herausgekommen, aber auch das hat immer mit der „Maus“ zu tun.

„Offiziell“ drehen Sie Kinderfilme, jedoch sitzen am Sonntagmorgen zweifelsohne viele Erwachsene vorm Fernseher – und lernen etwas. Müsstest Sie deswegen nicht ebenso „Sachgeschichten“ eigens für Ältere drehen?

Wir wissen, dass wir bei der „Sendung mit der Maus“ 70 Prozent erwachsene Zuschauer haben! Das können nicht nur welche sein, die wegen der eigenen Kinder da sitzen... (lacht) Offenbar finden es Erwachsene ebenfalls angenehm, wenn sie Dinge erklärt bekommen und verstehen; Antworten erhalten auf Fragen, die sie nicht mehr zu stellen wagen, weil Erwachsene ja angeblich immer alles wissen müssen. Aber oft weiß man viele Dinge eben doch nicht.

Also sind Ihre „Sachgeschich-

ten“ immer für alle Altersklassen geeignet?

Manches Mal haben wir uns gefragt, wie kann man Kinder überhaupt mit solcherlei ernsten Dingen konfrontieren wie Flüsse werden immer giftiger, die Luft immer dreckiger? Solche Inhalte sind für Kinder sehr deprimierend, sie nehmen sie auch viel ernster als Erwachsene. Deswegen ist mir wichtig, zugleich Auswege und positive Dinge zu zeigen, wie man mit Problemen fertig werden kann. Und Pellets tragen dazu bei, dass man um-

ein Thema feststeht?

In diesem Fall war es so, dass wir einen Film produziert haben, was man alles aus einem Baum machen kann, zusammen mit dem Revierförster meines Wohnortes. Und dann hatten wir verschiedene Optionen, was man dazu zeigen könnte, etwa ein Sägewerk, Schreinereien und vieles mehr. In dem Zusammenhang wurde ebenfalls über Pellets gesprochen. Der Förster hat uns dann den Herrn Mann genannt, weil der sich viel mit alternativen Energien befasst. Und dann haben wir das recherchiert, sind nach Langenbach gefahren und haben festgestellt, dass das Pellet-Thema in unseren Baum-Film gar nicht hineinpasst!

Wieso nicht?

Wir hatten eine Eiche gefällt und wollten zeigen, was alles daraus entsteht. Aber Pellets wer-

wort ist so offensichtlich, so nahelegend, dass eigentlich kaum einer darauf kommt! Nämlich, damit er nicht in den Kanalschacht hinein fallen kann. Es ist nichts Sensationelles, etwas sehr Alltägliches. Und wir versuchen immer, Banales groß zu machen. Es ist der Alltag, darin gibt es eben Dinge zu entdecken, die sensationell sind!

Fördern wir Kinder in unserer Überfürsorglichkeit heute zu wenig, selber solche Entdeckungen zu machen, wenn die „Maus“ nicht läuft?

Das kann sein! Man spricht ja heute schon von den „Hubschrauber-Eltern“... (Anm. d. Red.: Damit sind Eltern gemeint, die wie Überwachungshubschrauber ständig bei ihren Kindern sind, um sie zu kontrollieren und zu beschützen). Kinder wissen heute theoretisch sicher

auszuprobieren. Das können wir mit der „Maus“ zwar nicht ändern, aber dazu aufrufen, neugierig zu sein.

Wir leben ja angeblich im Informationszeitalter. Jeder kann im Internet doch eigentlich alles finden. Warum ist die „Sendung mit der Maus“ offenbar dennoch wichtiger geworden über die Jahre, wenn sie Kinder zur Neugierde aufrufen muss, wie Sie sagen?

Nehmen wir noch einmal die Pellets als Beispiel: Wer soll sich für Pellets interessieren, wenn er einfach nur im Internet rumsurft? Da braucht man schon jemanden, der schaut, was man dazu erzählen kann und was es Neues gibt! Das kann man nicht ersetzen. Man braucht jemanden, der einem hilft, Dinge zu finden, die man ohne ihn gar nicht gesucht hätte. Das ist der Reiz der Filme.

Kommt das Fernsehen jenseits der „Maus“ dieser Lotsenfunktion noch im selben Maße nach wie vielleicht in den 1970er- oder 80-Jahren?

Es gibt ja nicht mehr „das“ Fernsehen wie damals. Es gibt heute „viele Fernsehen“, und jeder kann sich aussuchen, was er sehen möchte. Es gibt Sender wie „arte“ oder „3sat“, wo man noch interessantes Programm hat. Man kann sich auch stundenlang Volksmusik angucken, wenn man das Unterhaltungsbedürfnis hat. Was den Bildungsauftrag des Fernsehens angeht, kann man die Menschen heute nicht mehr zwingen, sich zu bilden: Sie können jederzeit auf einen anderen Sender umschalten. Das ist völlig in Ordnung.

Wenn man schaut, wie oft die „Sendung mit der Maus“ beispielsweise wegen Wintersportübertragungen weichen muss, scheint die Wertschätzung aber nachgelassen zu haben für derlei „Bildungsangebote“...

Gut, das ist dann die Quote... Skispringen wird eben mehr geschaut als „Maus“. Da muss man fragen, was wichtiger ist: die Quote oder die Qualität? Da kann man lange drüber streiten. Und auf den „KiKA“ ausweichen, wenn die „Maus“ im ersten Programm mal wieder vom Stammsendeplatz verdrängt wird... (schmunzelt)



Dreharbeiten: Mit seinem Team hat Christoph Biemann (mit gelber Jacke) in Langenbach recherchiert und für die „Sendung mit der Maus“ gefilmt, wie Pellets entstehen.

weltfreundlicher und selbst dann noch heizen kann, wenn es kein Erdöl mehr gibt – das sind alles Aspekte, die für Kinder wichtig sind. Und auch für Erwachsene!

Hat es Ihnen geholfen, dass Sie selber eine Tochter und einen Sohn haben, die übrigens ein Altersunterschied von rund 28 Jahren trennt?

Ja natürlich! Man spricht ja mit seinen Kindern darüber, was sie verstehen, was sie nicht verstehen. Inzwischen habe ich auch zwei Enkelkinder, die jetzt im „Maus-Alter“ sind. Am prägendsten war für mich eigentlich meine Tochter, die mittlerweile eben selber Mutter ist. Sie sagte es mir immer, wenn sie „Sachgeschichten“ langweilig fand. Und so ist meine Christoph-Figur entstanden. Christoph ist in den Filmen jemand, der Probleme hat – und sie löst. Dass ich diese Figur erfunden habe, daran war auch meine Tochter schuld, ja.

Kommen wir noch einmal zum Beispiel Pellets zurück: Wie findet man passende Drehorte, wenn so

den hauptsächlich aus der Fichte gemacht... Dennoch war die Pelletproduktion eine spannende Geschichte. Deswegen haben wir die Idee etwas verschoben und die „Sachgeschichte“ zu den Pellets in diesem Frühjahr als eigenen Film gedreht. Der lief gerade in der „Sendung mit der Maus“ vom 13. 10. im „Ersten“ und dem „KiKA“.

Ergibt die Arbeit zur einen mitunter häufiger eine andere, eigene Geschichte – wie bei den Pellets?

Ja, genau! So ist es.

Dann muss man doch stets offen sein für neue Ideen... Wie schaffen Sie es, die „Antenne“ für die Themen selbst nach vier Jahrzehnten Kinderfernsehen weiterhin zu haben?

Es klingt etwas platt, aber man darf eben nicht abstumpfen... Besonders bei der „Sendung mit der Maus“ ist wichtig, dass man Themen findet, die sozusagen auf der Straße liegen. Zum Beispiel: Warum ist ein Kanaldeckel immer rund? Die Ant-

mehr über Natur als ich damals. Aber sie haben zu wenig direkten Kontakt, kaum Gelegenheit, etwas in die Hand zu nehmen, darauf herumzulutschen und es



Essen: Mit Tochter Johanna, Firmenchef Markus und Ehefrau Tanja Mann stärken sich Regisseurin Sabine Ennu-lath (3. von links), Christoph Biemann (2. von rechts) und Kameramann Gerald Schank nach der Arbeit.

Heizen mit Pellets auf 3.256 Metern: Das ist der Gipfel!

• Einweihung der höchstgelegenen Anlage der Welt und mehrtägiger Austausch zur Zukunft der Holzenergie ziehen internationale Experten für nachhaltige Wärmeerzeugung an

Nur das Licht der Stirnlampen ist aus der Ferne zu sehen, mit dessen Hilfe sich 47 Wanderer im Morgengrauen den schweizerischen Tracuitgletscher hinaufwagen, um schließlich das 4.153 Meter hohe Bishorn zu erklimmen. Was zunächst aussieht wie eine ganz normale Klettertour, entpuppt sich jedoch als Wanderung mit Symbolcharakter: „MANN Energie“ hat Pelletproduzenten und -händler, Ingenieure, Vertragspartner und Verbandsvorsitzende aus ganz Europa und Argentinien zu einem Gipfeltreffen im wahrsten Sinne des Wortes eingeladen.

Der Gipfel des Bishorn in unmittelbarer Nachbarschaft des berühmten Matterhorns bildet dabei das symbolische, wenn auch nicht das wichtigste Ziel der abenteuerlichen Tour: Das ist stattdessen die neu errichtete Berghütte „Cabane de Tracuit“ in der Nähe des Ferienortes Anzère westlich des Tracuitgletschers. Hier, in stolzen 3.256 Metern Höhe, befindet sich die erst im September in Betrieb genommene, höchstgelegene Pellet-Heizanlage der Welt; eine Pelletheizung, die die „Cabane“ auch bei unwirtlicher Witterung, die

diese Höhenlage oft mit sich bringt, auf nachhaltige Art und Weise wohligh warm hält. Der Brennstoff wird – wie auch der Proviant der Feriengäste – per Hubschrauber eingeflogen. Dies ist im Fall von Holzpellets ein gegenüber Heizöl eindeutig umweltschonenderer Transport, denn wenn der Hubschrauber einmal leckt, macht es einen gewaltigen Unterschied, ob ein paar Holzpellets in den Wald rieseln, oder ob der Erdboden mit Öl verseucht wird.

Natürlich war dies nicht der einzige Grund für den Schweizer

Alpenverein Sektion Chaussey, sich für die Installation einer innovativen Pelletheizanlage zu entscheiden. Das nachhaltige und gleichzeitig, ungeachtet der unwegsamen Lage, flexibel handhabbare Heizen mit Holzpellets spielte dabei eine ebenso große Rolle. „Pellets funktionieren an fast jedem Ort und sind lokal verfügbar“, erläutert Markus Mann, Chef von „MANN ENERGIE“ und liefert damit eine einleuchtende Erklärung für den ungewöhnlichen Standort einer solchen Heizanlage.

Mann kennt sich aus mit „grüner Heizenergie“ in den Alpen: Im Ferienort Anzère entstand vor zwei Jahren unter der Projektleitung der „MANN Energie“ bereits eine Pelletheizzentrale mit einer Feuerungsleistung von 6,3 Megawatt. Früher mussten 1,8 Millionen Liter Heizöl für die Heizsaison mit-

interessanten Austragungsort sind es vor allem wichtige, branchenrelevante und anwendungsbezogene Themen wie „Trocknungsverfahren für Pellets“ oder „Energieeffizienz in der Produktion“, die die aus neun Ländern angereisten Energiespezialisten dazu bewogen haben, an dem Energiegipfel der besonderen Art teilzunehmen. Diese und andere Themen aus dem Bereich erneuerbare Energien wurden von den Partizipierenden denn auch eifrig diskutiert. Zudem wollten die Interessenten sich die offizielle Einweihung der nachhaltig beheizten Berghütte nicht entgehen lassen und brachten als „Gastgeschenk“ den Bedarf an Brennstoff für zwei Jahre mit.

Den inhaltlich wichtigsten Teil der Wanderung mit dem Besuch der „Cabane“ abgeschlossen, geht es für die Teilnehmer am

Jean-Michel Cina: Anzère ist eine Inspiration zur Realisierung der Energiewende

„Es gibt kein Hindernis für eine Pelletheizung.“ Getreu diesem Motto realisierte Markus Mann in Zusammenarbeit mit den Behörden im schweizerischen Kanton Wallis die höchstgelegene Pelletheizung in Europa, gar weltweit. Ein Zeichen, welches seinesgleichen sucht. Doch Anzère ist in den vergangenen Jahren zum regelrechten Vorreiter für eine nachhaltige Idee geworden – seit 2005 wird in diesem Ferienort das Projekt einer Fernwärmeheizung realisiert.

Mittlerweile wird dort die größte Pelletheizung in Zentraleuropa betrieben. „Solche Großprojekte kommen meist nur durch die unermüdliche Motivation der Projektträger zustande. Im Fall von Anzère ist die Herr Markus Mann“, lobt Jean-Michel Cina, Staatsrat des Kantons Wallis und Vorsteher des Departements für Volkswirtschaft, Energie und Raumentwicklung.

Das überzeugende Ergebnis vor Ort könne durchaus Inspiration für andere Kommunen und Privatpersonen sein, die Energiewende zu schaffen. „Denn auch kleine Projekte können ein wichtiges Signal zur Realisierbarkeit von Ideen aussenden“, ist Jean-Michel Cina überzeugt. Die erneuerbaren Energie befinden sich zwar im Wachstum, ihre Gesamtproduktionsleistung – zumindest in der Schweiz – sei aber immer noch sehr gering.

Staatsrat Cina möchte anhand des Beispiels in Anzère dazu beitragen, zumindest erste Zwischenziele auf dem Weg zur Energiewende zu erreichen. Somit möchte er neben der Stromerzeugung durch Photovoltaik und der Windenergie auch die Holzenergie weiter unterstützen. „Das Ziel ist es bis 2020 eine Steigerung der Wärmeerzeugung durch Holz von 80 Gigawattstunden pro Jahr zu erreichen. Dies entspricht einer Erhöhung um 66 Prozent, was sicher als ambitioniert bezeichnet werden kann“, unterstreicht Jean-Michel Cina seine Zukunftsvisionen. Zur Unterstützung werden daher drei Förderprogramme aufgelegt: „Dabei sollen insbesondere im Berggebiet die Fernwärmeinfrastrukturen mit Holzenergie gefördert werden.“ Ein weiterer Vorteil sei sicherlich auch die lokale Pellet-Produktion, die nicht nur eine regionale Versorgung mit Pellets sichere, sondern auch die heimische Wirtschaft unterstütze.

Ein kleiner Schritt in Richtung Energiewende, dem noch viele weitere folgen müssen, ist sich Jean-Michel Cina bewusst. Schließlich braucht es noch viel Motivation und Durchhaltevermögen um erneuerbare Energien voranzubringen. Bestenfalls findet das Beispiel „Anzère“ schon bald in vielen Orten in Europa oder sogar weltweit Nachahmer.

ten in die herrliche Natur der Schweizer Alpen transportiert werden! Heute kann stattdessen schon die halbe Hotelkapazität der Gegend – 4.000 von 8.000 Betten – mittels Fernwärme durch das Pelletheizwerk versorgt werden.

Und nun wird auch hoch über den Dächern von Anzère mit Hilfe von „MANN Energie“ auf der Schutzhütte „Cabane de Tracuit“ mit Pellets geheizt. So erscheint es nur logisch und thematisch äußerst passend, dass der Energiegipfel, zu dem Markus Mann geladen hatte, in eben dieser Hütte stattfindet. Frieren muss tatsächlich keiner der 47 Teilnehmer, die in angeregter Atmosphäre die Zukunft der Holzenergie sowie neue Trends und Techniken auf diesem Gebiet erörtern. Neben dem speziellen,

nächsten Tag in aller Früh schließlich noch höher hinaus – das Bishorn mit seinen stattlichen 4.153 Metern will erklommen werden. Dort soll mit einer medienwirksamen „Flaggenparade“ auf das Thema „erneuerbare Energien“ aufmerksam gemacht werden. Die Sicherheit kommt dabei selbstverständlich nicht zu kurz: Zehn Bergführer begleiten den Trupp auf dieser nicht ganz ungefährlichen Route, und Seilschaften werden gebildet, um Gletscherspalten und steile Hänge sicher zu meistern.

Doch bei allen Vorsichtsmaßnahmen ist auch noch genug Platz für eine ordentliche Portion Bergsteigerromantik – als etwa der Sonnenaufgang das verschneite Bergpanorama am Morgen in ein geheimnisvoll flirrendes Licht taucht,



Begeisterung: Aus Freude über den vermutlich weltweit höchsten Standort einer Pelletzentralheizung in der schweizerischen Berghütte „Cabane de Tracuit“ im Kanton Wallis, haben die Gipfelteilnehmer auf dem Gipfel vor dem Monte-Rosa-Massiv ihre Flaggenparade veranstaltet. Foto: Lena Bernecker

stockt den schon etwas erschöpften Wanderern kurz der Atem. Den allerdings brauchen sie für die letzten Meter, die sich als besonders herausfordernd erweisen; nur

mühselig überwinden die „Gipfelstürmer“ die anspruchsvolle Strecke, die noch vor ihnen liegt, mit Steigeisen, Seil und Pickel.

Dann ist es aber endlich ge-



Lob: Staatsrat Jean-Michel Cina (links) und der Gemeindepräsident Marco Aymon freuen sich über die unermüdliche Motivation von Markus Mann (rechts) bei dessen Einsatz in Anzère.

schaft – überglücklich und auch ein wenig erleichtert erreicht die internationale Gruppe den Gipfel des Bishorns. Viel Zeit zum Verschmachten nehmen sich die Energie-Experten nicht – kaum an der Bergspitze angekommen, entrollen sie ihre bunten Flaggen mit den jeweiligen Firmenlogos und setzen so ein klares Statement für das nachhaltige Heizen mit Holzpellets. Eindrucksvolle Bilder dieser Szenerie fängt unter anderem ein Kamerateam des SWR aus der Hubschrauberperspektive ein.

Markus Mann hofft, nicht nur mit dem an einem so außergewöhnlichen Ort abgehaltenen Energiegipfel, sondern auch mit der symbolischen Erklammerung des Bishorngipfels und der dazugehörigen Flaggenparade das für ihn bedeutendste Ziel erreicht zu haben: die Bekanntheit von Pelletheizungen, das Bewusstsein über deren entscheidenden Vorteil, nämlich eine saubere und vor allem nachhaltige Wärme, sowie deren Bedeutung für die Energiewende aufgrund ihrer CO₂-Neutralität innerhalb einer breiten Be-

völkerungsschicht weiter zu steigern. Zwar sei die Anzahl der Pelletnutzer in Deutschland im Laufe der letzten zehn Jahre von 1.000 auf 300.000 gestiegen, doch könne man längst nicht von einer kompletten Erschließung des Marktes sprechen, der im Gegenteil weiterhin großes Wachstumspotenzial biete, so der engagierte Firmenchef von „MANN Energie“.

Ein gutes Beispiel dafür ist das bereits erwähnte Energieprojekt in Anzère. Wurden mit der dort entstandenen Heizzentralanlage anfangs „nur“ 15 Immobilien beheizt, beziehen seit Erweiterung der Anlage nunmehr 40 Immobilien Fernwärme aus dem Pelletheizwerk. Hierin zeigt sich, so ist Markus Mann überzeugt, das Potenzial, das Pelletenergie auch für kleine Ortschaften birgt. Diese Meinung teilen ebenso die Teilnehmer des Energiegipfels, die für den Ausbau der Pelletenergie gerne weiterhin werben – sei es mit einer anstrengenden, aber sehr lohnenden „Symbolwanderung“ oder einer klassischen Beratung bei den Interessenten vor Ort.

Impressum

Wäller
ENERGIEZEITUNG

Erscheinungsweise

Halbjährlich

Herausgeber

Markus Mann

Chefredakteur

Uwe Schmalenbach

Redaktion

 Redaktion Wäller Energiezeitung
Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/9 58 91 18
redaktion@waeller-energiezeitung.de

Verlag

UPRESS
Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/95 89-1 11
hallo@upress.info
www.upress.info

Druck

Druckzentrum Aschendorff, Münster

Versorgung: Inmitten einer traumhaften Berglandschaft steht die größte Pellet-Heizzentrale Zentraleuropas, die für das schweizerische Anzère Fernwärme erzeugt.

Von A nach B – und hoffentlich zurück

• Auch im Westerwald gibt es jetzt ein Elektro-Carsharing-Angebot als Alternative zu Bus oder Zweitwagen

Carsharing ist nichts Neues mehr – zumindest in Ballungsräumen: Viele Menschen nutzen nur bei Bedarf ein für alle zur Verfügung stehendes Fahrzeug. Reine Elektroautos sind zwar noch ein wenig exotisch im Straßenbild, aber seit vielen Jahrzehnten funktionstüchtig. Dass seit neuestem ein Carsharing-Angebot im eher dünn besiedelten Norden der Westerwälder Verbandsgemeinde Bad Marienberg existiert und vollständig „elektrisch“ ist, das ist allerdings etwas Besonderes!

Die allererste Testfahrt mit einem Elektroauto: Nicht nur „einmal um den Block“, sondern richtig „von A nach B“ – und hoffentlich wieder zurück... 76 Kilometer Reichweite verheißt die Anzeige der eingebauten Batterie beim Abstöpseln von der Ladestation in der Schulstraße in Langenbach bei Kirburg. 51 Kilometer einfache Entfernung hat das Navi zwanzig Zentimeter daneben im Amaturenbrett ausgerechnet für die Strecke nach Bendorf-Sayn, wo es einen Termin wahrzunehmen gilt. Das wird wohl nichts mit der Rückfahrt, oder?

„Nehmen Sie das Ladekabel mit!“, hatte Nikolaus Neuroth geraten, der an der Ausleihstation den Nissan „Leaf“ erklärt hatte. Gut: Mit dem Ladekabel im Kofferraum und dem Vertrauen, vor der Rückfahrt Strom tanken zu

können, geht es los.

Im Westerwald geht es oft bergab. Dann lädt der „Leaf“ sich selber: Auf Gefällstücken ohne allzu viel Beschleunigung wie beim Bremsen zeigen blaue Leuchtpunkte im Display, dass der Elektromotor Bewegungsenergie in elektrische Energie umwandelt – sein Antriebsprinzip also umkehrt und den Akku füllt. So verwundert es nicht, dass irgendwo zwischen Hachenburg und Höchstenbach plötzlich 83 Kilometer Fahrvergnügen versprochen werden.

Apropos Fahrvergnügen: Herrlich leise ist man mit dem Elektroauto unterwegs (emissionsfrei ohnehin), meist ist der Wind das lauteste Geräusch. Der Motor des „Leaf“ erinnert akustisch ein wenig an das Anfahren einer Berliner U-Bahn. Ansonsten

piept das Auto häufig, etwa beim Auf- und Zusperrern, wobei das mit alten Schlössern wenig zu tun hat. Denn eine Codekarte verschafft berührungsfrei Einlass.

Vor der ersten Benutzung muss sich der Fahrer im Internet registrieren (www.amperio.eu) und seinen Führerschein im „Westerwälder Reisebüro“ in Montabaur prüfen lassen. Danach erhält man die Codekarte, mit der das Auto zudem übers Internet gebucht und abgerechnet wird. Eine Stunde kostet sechs, der Tag

35 Euro, inklusive aller Kilometer.

Das schönste, weil ersehnte Geräusch ist indes nach einer guten Stunde Fahrt zu Füßen des Sayner Schlosses zu hören: Das beruhigende Piepen, das der „Leaf“ von sich gibt, sobald das Ladekabel in die Öffnung der Haube und eine 220-Volt-Steckdose beim hilfsbereiten Biergarten-Wirt gesteckt wurde. Während die Fahrerin sich mit Apfelschorle erfrischt, tankt das Auto neue Energie.

Nach der Rückfahrt werden



Ladezeit: Am Sayner Biergarten ergibt eine Stunde mit 220 Volt aus der Gaststube etwa zehn bis zwölf Kilometer Reichweite, an Schnellladern bringen 20 Minuten 80 Prozent der 160 Kilometer Maximalreichweite.

trotz Nachtankens nur acht Kilometer Reichweite übrig sein. Jedoch war der „Leaf“ beim Start nicht „voll“. Außerdem gibt es 25.000 Euro teure Schnellladestationen: Dort kann der „Leaf“, anders als an der 220-Volt-Steckdose, in nur 20 Minuten mit 80 Prozent seiner Kapazität geladen werden. Perfekt, wenn man den Wagen kurz abstellt und eben zum Bäcker wie die benachbarte Bank springt!

Sechs, sieben solche ersten Stützpunkte wird es, wie Nikolaus Neuroth erläutert, in Kürze im Westerwald geben. Und dann ist so ein Carsharing-Elektroauto eine geniale Sache: Als Alternative und Ergänzung zum öffentlichen Nahverkehr etwa, der gerade in Regionen wie dem Westerwald nicht eben üppig ausgebaut ist. Oder dort, wo sonst ein Zweitwagen die meiste Zeit herumsteht – nur um dann und wann mal zum Garten- oder Supermarkt bewegt zu werden.

Selbst per iPhone-App lässt sich der Wagen in Langenbach buchen und auch längerfristig reservieren. Mehr noch: Wer zum Beispiel im Westerwälder Winter fahren muss, kann per Handy die Heizung vor der Abfahrt einschalten – und direkt im warmen Auto mit eisfreien Scheiben losfahren.

Carola Nimischk

Anzeige

Jetzt raten Sie mal, wessen Kinderzimmer mit unseren Pellets geheizt wird!

www.ww-holzpellets.de



**Tage der offenen Tür am 19.10. und 20.10.2013
Jetzt Termin vormerken**

**Westerwälder
HOLZ PELLETS**



Westerwälder Holzpellets GmbH
Schulweg 8-14 • 57520 Langenbach b. Kirburg
Telefon 026 61 - 62 62-33 • Fax 026 61 - 62 62-13

MANN STROM

Natürlich mit zertifiziertem MANN Strom produziert. Weitere Infos unter: www.mannstrom.de

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Als Dankeschön verlosen wir unter den Teilnehmern drei tolle Preise im Wert von je 250 €. Einsendeschluss ist der 31.10.2013.

- Eine Tonne Holzpellets
- 1.000 kWh Strom von **MANN STROM**
- Ein Gourmet-Wochenende



Hier können Sie uns benoten:

(1 für hohes Maß an Zustimmung bis hin zur 6 – trifft überhaupt nicht zu)

- Waren Sie mit der Qualität unserer Pellets zufrieden?
- War die Qualität der Angebotsgestaltung zufriedenstellend?
- Waren Sie mit unserem Anlieferservice zufrieden?
- War das Preis-Leistungsverhältnis ausgewogen?
- War die Terminplanung für die Anlieferung der Pellets für Sie optimal?
- Hätten wir Sie mit einem günstigeren Standard-Produkt eher zufrieden stellen können?
- Welchen Heizungstyp besitzen Sie?
- Pelletzentralheizung im Keller
- Zimmerofen
- Kennen Sie unser Produkt MANN Strom?

- 1 2 3 4 5 6
- 1 2 3 4 5 6
- 1 2 3 4 5 6
- 1 2 3 4 5 6

- 1 2 3 4 5 6

☐ Ja ☐ nein

Typ KW

☐ Luftgerät ☐ Wassergerät

☐ Ja ☐ nein

Haben Sie Anmerkungen?

Ihre Adresse

Nachname, Vorname

Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

Fax

Bitte senden Sie diesen Coupon an:

Westerwälder Holzpellets GmbH
Schulweg 8-14
57520 Langenbach b. Kirburg

oder per Fax an
026 61 - 62 62-13

oder im Internet teilnehmen



www.ww-holzpellets.de/kundenumfrage.php

Dezentral und demokratisch

• Energielieferant Markus Mann wünscht sich, dass viele an der Energieversorgung verdienen können

Markus Mann (Foto) ist geschäftsführender Gesellschafter von „MANN Naturenergie“. Er wurde vielfach ausgezeichnet, etwa mit dem Umweltpreis des Landes Rheinland-Pfalz oder dem Preis „Innovative Energietechnologie“ des BUND. Zwei Stichworte nennt Mann sehr häufig. Dazu befragte ihn Uwe Schmalenbach.

Sie reden oft von Demokratisierung und Dezentralisierung der Energieversorgung. Was meinen Sie damit?

Das sind Punkte, die mir sehr am Herzen liegen! Denn alle Monopol- und Oligopolstrukturen, die wir in Deutschland und Europa haben, bedeuten, dass diese Strukturen am Ende ausgenutzt werden, um den Verbraucher abhängig zu machen und ihm das Geld aus der Tasche zu ziehen. Außerdem gerät die Politik in Abhängigkeit, das erleben wir gerade: Die Konzerne wollen festhalten an Altem und Bewährtem und haben nicht den Mut, neue Wege zu gehen.

Wie konnte es soweit kommen, dass wir eigentlich nur noch vier große Versorger haben?

Das ist ein langer Prozess des Lobbyismus'. Es gab ja mal viele kleine Energieversorger – also eine dezentrale Struktur. Die wurden „zusammengekauft“.

Was ist im Unterschied dazu die Demokratisierung?

Nichts Anderes als dass ganz viele Menschen an der Erzeugung von Energie, die auch von allen genutzt wird, beteiligt sind.

Wieso muss es dabei zudem Dezentralisierung geben?

Dezentralisierung ist für mich ein Stabilitätsfaktor! Dezentral heißt auch wertschöpfend in den Regionen. Dazu müssen wir die Kröte wohl schlucken, dass das Windrad auf dem Berg zu sehen ist. Ich kann nicht Strom verbrauchen und sagen, es geht mich nichts an, wo er herkommt.

Dann freuen Sie sich, wenn „MANN Naturstrom“ zusehends Mitbewerber bekommen würde?

Das passiert aktuell und ist ein guter Weg. Durch das EEG (Anm. d. Redaktion: Erneuerbare Energien-Gesetz), das mit Sicherheit renovierungsbedürftig ist, ist es soweit gekommen, dass es mittlerweile 1,1 Millionen Erneuerbare-Energie-Erzeugungsanlagen in Deutschland gibt! Und das Schöne ist: Nur 6,5 Prozent dieser Investitionen wurden durch Konzerne getätigt... Die Mehrheit kommt von Privatpersonen, Landwirten, Vereinen, Genossenschaften, dem Mittelstand.

Die auf ihre Scheune oder das Garagendach Solarzellen geschraubt haben?

Genau! 1,1 Millionen! Das bedeutet doch, dass auch die Einnahmemöglichkeiten aus der Energieerzeugung wieder verbreitert und auf viele verteilt wurden. Sicher muss man zugeben:



Jemand, der im Wohnblock in Berlin-Neukölln wohnt, kann sich nicht eine Solaranlage aufs Dach packen.

Ist das Volumen schon so üppig, dass es den Markt messbar verändert?

Es ist schon eine Massenbewegung geworden bei der Photovoltaik! Was meines Erachtens fehlt, ist ein klarer Anschub der Speichertechnologie. Die Anlagen als solche rechnen sich inzwischen auch ohne Förderung. Die Technik ist in den letzten 20 Jahren günstiger geworden als jeder Atom- und Kohlestrom.

Das sehen nicht alle so...

Ich war vor kurzem bei einem Vortrag des ARD-Wettermanns Sven Plöger. Da kam der Zwischenruf eines aufgeregten Bürgers: „Oh, der Photovoltaik-Strom kostet doch 14 Cent, Kohle-Strom nur vier!“ Da hat Sven Plöger eine richtige Antwort gegeben: „In den vier Cent sind aber nicht die gesamten Kosten der Kohlestromerzeugung drin.“ Die zahlen wir nämlich

auch über Steuerhaushalt, Klima- und Umweltschäden. Wussten Sie, dass 20 Prozent der Steinkohle in Deutschland aus Kolumbien kommen? Und in Kolumbien wird sie im Tagebau gefördert. Tagebau! Das sind riesige Löcher in der Natur, inzwischen auf einer Fläche größer als Hamburg. Und die Menschen dort werden zwangsumgesiedelt. Wie sagte Sven Plöger? Er hätte es noch nicht erlebt, dass für ein Windrad jemand zwangsumgesiedelt wurde... Dann muss man noch sehen: Wenn wir Energie importieren, exportieren wir die dazugehörigen Umweltschäden in die Welt – und haben sie dort nicht mehr unter Kontrolle. Deswegen kämpfe ich für Demokratisierung und Dezentralisierung der Energieversorgung in Deutschland.

Nochmal: Warum ist Ihnen das so wichtig? Es wäre doch eigentlich schön, wenn alle bei Ihnen Strom beziehen würden...

Ich kann mich auch nur einmal satt essen! Ich glaube einfach, für stabile Verhältnisse brauchen wir eine breite Struktur. Der Tausendfüßler läuft stabiler auf vielen Beinen. Der Riese nur auf zwei, und den hat der David bekanntlich umwerfen können... Ich habe mir gerade Technik in Estland angeschaut, dort macht man sehr viel mit erneuerbaren Energien. Auf die Frage, ob das am Umweltbewusstsein des Volkes liege, sagte man mir: „Nein... russisch Bär ist kein Haustier!“ Das Klima ist das eine, die Vermeidung von Abhängigkeiten von ganz wenigen Staaten, die die Energiequellen in den Händen halten, das andere.

Es geht ja nicht allein um Strom bei der Energiewende. Was muss beim Heizen passieren?

Beim Wort Energiewende denken die meisten an Strom, ans Windrad und die Photovoltaik. Am meisten verschlafen haben wir sie aber im Heizungskeller! In Deutschland haben wir 18 Millionen Einzelfeuerungsstätten, davon zwölf Millionen älter als 20 Jahre. Bei dem Durchschnitt kann man sich vorstellen, wie viele „Schätzchen“ 30 oder 35 Jahre alt sind! Als die Wirtschaftskrise kam, hieß es: Wir geben euch eine Prämie, wenn ihr ein neues Auto kauft. Man hätte die Wirtschaft damals stimulieren müssen, indem man gesagt hätte: Wenn ihr in ein neues Auto, neue Fenster, neues Dach, neue Dämmung und neue Heizung investiert, dann bekommt ihr jeweils einen Anschub vom Staat! Die Beschränkung aufs Auto war ein Fehler!

Wieso hapert es bei der Umsetzung der Energiewende an vielen Stellen, wenn so viele Vorteile auf der Hand liegen?

Das Thema ist immer Bequemlichkeit. Nicht derjenige, der jeden Cent umdrehen muss, kann es sich leisten, eine Investition in Energiespartechnik zu tätigen. Mich stören aber die Leute, die im Jahr 20.000 oder 30.000 Euro Wertverlust an ihrem Auto haben – und dann jammern weil eine energiesparende Umwälzpumpe im Heizungskeller 200 Euro teurer ist! Und das, obwohl die sich nach zwei Jahren sogar rechnet! Dass die Leute, die es sich leisten können, da mehr Verantwortung übernehmen: das wäre mein Wunsch!

Grüne Fernwärme in Düsseldorf ist keine heiße Luft

61 der insgesamt etwa 190 Kilometer Fernwärmeleitungen Düsseldorfs verlaufen in Garath. Der in den 1960er Jahren für 25.000 Menschen neu geschaffene Stadtteil nutzt damit das heute noch größte Fernwärmenetz seiner Art in Deutschland. Das hat seit kurzem eine weitere Besonderheit aufzuweisen: Ein neues Pelletheizhaus hilft, den Anteil der erneuerbaren Energien an der Garather Fernwärme auf über 50 Prozent zu heben!

Im warmen Licht der Herbstsonne blitzt der 18 Meter hohe Edelstahlkamin in den blauen Düsseldorfer Himmel. An seinem anderen Ende arbeitet das Heizhaus, das im Grunde aus zwei gestapelten Containern besteht und mobil ist. Tatsächlich wurde die von der „MANN Naturenergie“ betriebene Anlage zuvor viele hundert Kilometer weiter südlich in der Schweiz eingesetzt. Lediglich zwei vorisolierte Rohre, ein paar Kabel waren nötig, um es am Heizkraftwerk der Stadtwerke Düsseldorf in das bestehende Fernwärmenetz zu integrieren.

„Düsseldorf hat ein ehrgeiziges Ziel: Wir wollen 2050 klimaneutral sein“, erklärt Helga Stulgies, Beigeordnete für Umweltschutz der Landeshauptstadt. „Das würde einen CO₂-Ausstoß von zwei Tonnen pro Jahr und Kopf bedeuten; derzeit liegen wir noch bei acht Tonnen!“ Hier hilft

das Pelletheizhaus: Es läuft CO₂-neutral. Für die fünf Gigawattstunden Wärme, die das Pelletheizhaus produziert, muss entsprechend weniger Erdgas verfeuert werden, ein nicht erneuerbarer Energieträger mit schlechter CO₂-Bilanz.



Reduzierung: Durch den Einsatz von Pellets als Brennmaterial im Heizhaus sinkt der CO₂-Ausstoß der Fernwärmeerzeugung in Garath. Fotos: Schmalenbach

„Wir sind recht froh“, lobt Dirk Jansen, Geschäftsführer der Umweltschutzorganisation BUND NRW, „dass

die Stadtwerke ihr Fernwärmenetz ausbauen! Pellet ist natürlich nicht gleich Pellet, doch die hier verfeuerten, das habe ich mir angesehen, sind von ihrer Ökobilanz her wirklich o.k. Ohnehin predigen wir schon seit 20 Jahren, dass mehr Contracting-Lösungen eingesetzt werden!“

Contracting ist ein wichtiges Stichwort: Es bedeutet in diesem Fall, dass das Pelletheizhaus eine Mietanlage ist, die „MANN Naturenergie“ besitzt und betreibt und die Heizleistung an die Stadtwerke Düsseldorf verkauft. Im Grunde stellen die ihr kaltes Wasser zur Verfügung, im Heizhaus wird das von der Firma MANN gegen Entgelt aufgeheizt und dann in die Rohre eingespeist, die die an Garaths Fernwärmenetz gelegenen Wohnstuben erwärmen.

Damit sich diese Form des „Contracting“ rechnet, muss so ein Heizhaus einen guten Wirkungsgrad haben. Im Fall von Garath liegt er mit stets über 90 Prozent enorm hoch. Die Stadtwerke Düsseldorf möchten dieses gelungene Contracting-Beispiel gerne als Demonstrationsobjekt für Kunden nutzen. So ist denkbar, dass immer mehr Wärme gerade in Ballungsräumen wie Düsseldorf dezentral erzeugt wird, vielleicht für Schwimmbäder, große Hotels oder Industriebetriebe.

Auch Isabell Dörr von der „EnergieAgentur.NRW“ meint, dass das Pelletheizhaus in Garath

„eine Blaupause für andere Kommunen sein und die Idee kopiert werden kann“. Dr. Udo Brockmeier, Vorstandschef der Stadtwerke Düsseldorf, ist dafür zu haben: „Flexible Wärmeanlagen auf Basis erneuerbarer Energien wie das Pelletheizhaus haben großes Potenzial. Deshalb setzen wir sie



Abrechnung: Ein kleiner Wärmemengenzähler im Heizhaus misst, wie viele Megawattstunden Wärme „MANN Naturenergie“ für die Stadtwerke produziert. Diese Menge wird dann bezahlt.

nicht nur selbst ein, sondern bieten sie auch gemeinsam mit unserem Partner „MANN Naturenergie“ Dritten an.“

Auch wenn die Anlage mit dem schönen blitzenden Kamin „nur“ heißes Wasser macht: „Heiße Luft“ ist die Idee wohl nicht!

Die Tröge des „Hui Wälder“

• Ein besonderer Stampflehmbau in Beilstein wird jetzt mit Fernwärme aus der Scheune gastlich warm

Im und am „Landhaus Hui Wälder“ gibt es so viel zu entdecken: den überwältigend wertig renovierten Jugendstil-Kultursaal aus 1910 etwa; oder den idyllischen Froschweiher, über dem sich alter Laubbaumbestand sanft im Westerwälder Wind wiegt. Ebenso ein Familienbackhaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, liebevoll und detailreich erneuert wie das ganze Anwesen, das Ende August als Restaurant, Café, Kultur- und Veranstaltungszentrum eröffnet wurde, und das vis-à-vis der Burg Beilstein gelegen ist, wo dereinst die Grafen von Nassau ihre Residenz fanden. Doch wohin führt Axel Schmidt den Besucher? In die Scheune – denn dort gibt es, vor alten Futtertrögen, ein anschauliches Beispiel, wie ein historisch bedeutsames Gebäudeensemble und modernste Heiztechnik kombiniert werden können!

Um zu verstehen, warum Axel Schmidt die ganze Zeit über so einen unglaublich glücklichen Gesichtsausdruck hat, während er den Besucher durchs vollständig renovierte „Landhaus Hui Wälder“ führt, muss man sich die letzten drei Jahre seiner Geschichte einmal etwas näher ansehen. Damals stand der Stampflehmbau sechs Wochen vor seinem Abriss! Vom Backhaus waren lediglich Kamin und eine Außenwand übrig, das 20.000 Quadratmeter große Grundstück – einst gräflicher Lustgarten – heruntergekommen, die Räume im Gasthaus mit Unrat zugemüllt.

Drei Jahre Vorbereitung und viel, viel Detailarbeit steckten Axel und seine Ehefrau Martha Schmidt seither in ihren Traum, das Landhaus stilecht zu renovieren. Zu „stilecht“ muss man sagen: Der Aufwand, der betrieben wurde, um im Landhaus die heutige „Hui-Stube“ einzurichten, dem Café-Bereich „Apfelstübchen“ ein ansprechendes Ambiente zu verleihen, im ersten Stock Gästezimmer zu gestalten, die moderne Annehmlichkeiten bieten und doch in der Wahl vieler natürlicher Baumaterialien einen Charakter bekommen haben, der die Region spiegelt, geht weit über übliche Ansätze hinaus.

Die Eichenholz-Dielen im Festsaal etwa verzücken ebenso wie die – trotz heutiger feuerpoli-

aufleben lässt und in dem etwa an Wochenenden heiße Leckereien für den Außenbereich des Restaurants vor den Augen der Gäste bereit werden. Überall findet sich Basalt aus heimischen Brüchen, das Westerwälder Material fasst Wege ein und stützt die Terrasse, dann wieder taucht das Gestein im Kamin des Saals auf.

Apropos Saal: Der Flügel mit einem wunderbar warmen Klang und weichem Anschlag, der sich auf der Bühne desselben findet, verrät, dass Martha Schmidt Musikerin ist! Als Gast sollte man unbedingt versuchen, ein kleines „Privatkonzert“ zu erbitten, das in diesen Räumlichkeiten ganz besondere Atmosphäre produziert.

Eine besondere Atmosphäre mit lokalen Bezügen – die wollten Axel und Martha Schmidt insgesamt schaffen. Die, zweifelsohne im siebenstelligen Bereich liegende, nötige Investitionssumme konnte durch ein befreundetes, örtliches Unternehmerehepaar ermöglicht werden, das heute Schmidts' Vermieter ist. „Ich bin leidenschaftlicher Regionalfan“, sagt Axel Schmidt, der aufgrund seiner beruflichen Herkunft als OP-Manager im Krankenhaus Weilburg eigentlich Seiteneinsteiger ist. Vielleicht gerade deswegen wurden beim Umbau nicht alle Überlegungen betriebswirtschaftlichen Erfordernissen un-



Panorama: Der Blick über Froschweiher und das „Landhaus Hui Wälder“ mit seinem Saalanbau hinüber zur Burg wirkt wie eine Postkartenansicht. Fotos: Schmalenbach

Gaststuben von Café und Restaurant dürften so ein Beispiel sein, die tief schwarz an den Stampflehmwänden prangen und vor denen besondere Mischer messingfarben glänzen, wo sonst „seelenlose“ Plastik-Thermostate montiert werden.

Damit bei aller Liebhaberei dennoch ansprechende kulinarische Angebote für den Gast auf den (wertigen Holz-)Tisch kommen, hat Martha Schmidt mit Daniel Franke die „Hui Wälder GmbH“ gegründet, die die Gastronomie betreibt: Franke ist als Chefkoch ein Spitzenmann für die Küche. Der Dillenburgener hat zum Beispiel in einem nahen Top-Hotel gearbeitet.

In der besagten Scheune arbeitet unterdessen die Förderschnecke: Mit sonorigem Surren transportiert sie Holzpellets aus einem Gewebesilo, das einfach im Raum aufgespannt wurde. Die Alurahmenkonstruktion ist innerhalb von vier Stunden zu errichten, mit Grundflächen zwischen 1,5 mal 1,5 und bis zu drei mal drei Metern fasst so ein Silo dann, wie im Fall des „Hui Wälder“, wo es die maximalen Maße hat, zwischen 9,3 und 10,5 Tonnen Holzpellets. Mit denen wird eine KWB-„Multifire“ betrieben: Das ist eine Pelletheizung auf dem heutigen Stand der Technik. 15 bis 100 KW Leistung kann der pelletbefeuerte Kessel, je nach individueller Auslegung, zur Verfügung stellen; der kleine Bruder „Easyfire“, den KWB ebenfalls im Programm hat und der für ein Ein- oder Zweifamilienhaus passender dimensioniert ist, liefert noch zwischen acht und 35 KW.

Für das „Landhaus Hui Wälder“ wurde jedoch die größere „Multifire“ von der KWB-Niederlassung Weilburg gekauft und auf 44 KW ausgelegt. Sie vermag nun in Verbindung mit einem Pufferspeicher über eine Fernwärmeleitung zwischen Scheune und Haupthaus sämtliche Restaurant- und Café-Bereiche, die Gästezimmer und sogar die Fußbodenheizung unter den Eichenholz-Dielen im Saal mittels der aus Westerwälder Holzpellets erzeugten Wärme zu versorgen!

„Wir hatten eigentlich gar keine andere Wahl, als eine Pel-

letheizung in einiger Entfernung zu installieren“, erklärt Axel Schmidt: „Die Keller unter dem Landhaus sind, wie damals üblich, viel zu flach, und wir brauchen sie für die Gastronomie.“ Die Weine des Hauses haben darin beispielsweise ihren produktgerechten Platz gefunden, wie in früheren Jahrhunderten. „Eine Ölheizung schied aus“, fährt Schmidt fort, „und ein Gastank draußen im Gelände wäre viel zu aufwändig gewesen.“

Selbstverständlich wird man eine volle Heizperiode abwarten müssen, um zum Verbrauch etwas

deranlage für den Brennstoff nennen. Eine kleinere Heizung für ein Einfamilienhaus würde mit etwa 13.000 bis 16.000 Euro zu Buche schlagen, sich wegen des günstigeren Brennstoffes – der zudem den Vorzug einer regionalen Wertschöpfung bei CO₂-Neutralität mit sich bringt – in vier bis sechs Jahren amortisieren können.

Gewiss: Die Frage, wie kalt oder lang ein Winter und damit die Heizperiode wird, ist nicht außer Acht zu lassen. Und die Frage der Gebäudedämmung ebenso wenig. „Der Stampflehmbau mit Schilfrohrdämmung ist da sicher-



Atmosphäre: Im Saal sorgen wohlige Farben, viel Holz und die Fußbodenheizung für gastliche Wärme.

sagen zu können. Doch vermutlich wird der Vorrat im Pelletsilo, für das in der Scheune nicht ein Holzbalken versetzt werden musste, ausreichend sein für ein ganzes Jahr: Axel Schmidt hofft, dass man mit nur acht bis neun Tonnen Pellets auskommen wird. Zumal die „Multifire“ modulierend arbeitet, ihre Heizleistung also der Wärmeabnahme anpasst und dazu – Brennstoff sparend – bis auf 11,5 KW reduzieren kann.

Für den Heizwert des vollen Silos müssten übrigens alternativ 5.000 Liter Öl eingekauft werden, das derzeit 30 bis 40 Prozent über dem Pelletpreis liegt. Eine Pelletheizung in der Dimension des „Hui Wälder“ erfordert dabei eine Investition zwischen 25.000 und 30.000 Euro für Kessel mit Pufferspeicher und „Austragungssystem“, wie die Fachleute die För-

lich sehr förderlich“, würdigt Axel Schmidt die gut dämmende Außenhülle des „Landhauses Hui Wälder“. Abgesehen davon, sorgen die auffallend dicken Mauern im ganzen Haus für ein besonders, natürliches Raumklima.

So wäre eigentlich alles wunderbar, was das moderne Heizkonzept in der zwischen 1810 und 1820 erbauten Stätte betrifft, die früheren Aufzeichnungen zufolge 1890 das „Hotel-Restaurant am Froschweiher“ war. Eigentlich! Denn Axel Schmidt ist Pferdefan und auch Kutschfahrer. Und da tut es ihm – trotz aller Begeisterung für die moderne Heizung – insgeheim schon ein wenig leid, dass die herrlichen alten, gemauerten Tröge an den Wänden der Scheune nicht mehr für Tiere genutzt werden, weil die Pelletheizung davor ihren Platz fand...



Umnutzung: Wo einst die Pferde am steinernen Trog standen, hat nun die „Multifire“ Platz gefunden.

zeilicher und statischer Anforderungen – vollständig erhaltene Dachkonstruktion ohne störende Mittelpfeiler. Vor den Fenstern des Saals erblickt der Gast wuchtige Weiden vor dem zierlichen Backhaus, das die Westerwälder Tradition des „Backes“ wieder

tergeordnet: Es findet sich, im positivsten Sinne, „viel Liebhaberei“. Da sind Details, die andere an anderer Stelle vielleicht zugunsten der Kosten, aber zu Lasten der schönen Ausgestaltung hätten weggelassen. Die „historischen“ Heizkörper in den